

Dr. Max Graff
Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie
Universität Heidelberg
24. August 2023

Der ‚Geist‘ des ‚Weltdorfs‘. Heidelberg als intellektuelles Zentrum um 1900.

Vortrag im Rahmen des Internationalen Ferienkurses
für deutsche Sprache und Kultur

1.

26. August 1797

Ich sah Heidelberg an einem völlig klaren Morgen, der durch eine angenehme Luft zugleich kühl und erquicklich war. Die Stadt in ihrer Lage und mit ihrer ganzen Umgebung hat, man darf sagen, etwas Ideales, das man sich erst recht deutlich machen kann, wenn man mit der Landschaftsmalerei bekannt ist und wenn man weiß, was denkende Künstler aus der Natur genommen und in die Natur hineingelegt haben. Ich ging in Erinnerung früherer Zeiten über die schöne Brücke und am rechten Ufer des Neckars hinauf. Etwas weiter oben, wenn man zurücksieht, sieht man die Stadt und die ganze Lage in ihrem schönsten Verhältnisse. Sie ist in der Länge auf einen schmalen Raum zwischen den Bergen und dem Flusse gebaut, das obere Tor schließt sich unmittelbar an die Felsen an, an deren Fuß nur die Landstraße nach Neckargemünd die nötige Breite hat. Über dem Tore steht das alte verfallene Schloß in seinen großen und ernsten Halbruinen. Der Weg hinauf bezeichnet, durch Bäume und Büsche blickend, eine Straße kleiner Häuser, die einen sehr angenehmen Anblick gewährt, indem man die Verbindung des alten Schlosses und der Stadt bewohnt und belebt sieht. Darunter zeigt sich die Masse einer wohlgebauten Kirche und so weiter die Stadt mit ihren Häusern und Türmen, über die sich ein völlig bewachsener Berg erhebt, höher als der Schloßberg, indem er in großen Partien den roten Felsen, aus dem er besteht, sehen läßt.

Johann Wolfgang Goethe: Aus einer Reise in die Schweiz, zit. nach: Michael Buselmeier (Hg.): Heidelberg-Lesebuch. Stadt-Bilder von 1800 bis heute, Frankfurt/M. 1986, S. 9.

2.

Dieses Heidelberg der zwanziger Jahre ist vielleicht ein Szenario, das man sich heute nicht mehr ganz vorstellen kann. Es war intellektuell ungeheuer anregend. Es war völlig vergleichbar dem, was Oxford oder Cambridge für England sind.

Wolfgang Homering (Hg.): Norbert Elias im Gespräch mit Hans Christian Huf, Berlin 1999, S. 37f.

3.

Lange lieb' ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust,
Mutter nennen, und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du, der Vaterlandsstädte
Ländlichschönste, so viel ich sah.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt,
Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
 Leicht und kräftig die Brücke,
 Die von Wagen und Menschen tönt.

Wie von Göttern gesandt, fesselt' ein Zauber einst
Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging,
 Und herein in die Berge
 Mir die reizende Feme schien,

Und der Jüngling, der Strom, fort in die Ebne zog,
Traurigfroh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön,
 Liebend unterzugehen,
 In die Fluten der Zeit sich wirft.

Quellen hattest du ihm, hattest dem Flüchtigen
Kühle Schatten geschenkt, und die Gestade sahn
 All' ihm nach, und es bebte
 Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber schwer in das Tal hing die gigantische,
Schicksalskundige Burg nieder bis auf den Grund
 Von den Wettern zerrissen;
 Doch die ewige Sonne goß

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesenbild, und umher grünte lebendiger
 Efeu; freundliche Wälder
 Rauschten über die Burg herab.

Sträucher blühten herab, bis wo im heitern Tal,
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold.
 Deine fröhlichen Gassen
 Unter duftenden Gärten ruhn.

Friedrich Hölderlin: Heidelberg, zit. nach: Helmuth Kiesel (Hg.): Heidelberg im Gedicht. Zwölf Gedichte und Interpretationen, Frankfurt/M. 1996, S. 32f.

4.

Der Wald indes rauscht von uralten Sagen,
Und von des Schlosses Zinnen über'm Fluß,
Die wie aus andrer Zeit herüberragen,
Spricht abendlich der Burggeist seinen Gruß,

Die Stadt gesegnet seit viel hundert Jahren
Und Schiff und Schiffer, die vorüberfahren.

In dieses Märchens Bann verzaubert stehen
Die Wanderer still. – Zieh' weiter, wer da kann!
So hatten sie's in Träumen wohl gesehen,
Und Jeden blickt's wie Heimat an,
Und Keinem hat der Zauber noch gelogen,
Denn *Heidelberg* war's, wo sie eingezogen.

Joseph von Eichendorff: Einzug in Heidelberg, zit. nach: Helmuth Kiesel (Hg.): Heidelberg im Gedicht. Zwölf Gedichte und Interpretationen, Frankfurt/M. 1996, S. 70f. (Strophe 4 & 5)

5.

Heidelbergs geistiges Leben läßt sich an seinen zwei polaren Gegensätzen messen: Der eine Pol sind die Soziologen, der andere die Georgeaner; der idealtypische Vertreter der einen ist der schon gestorbene Max Weber, der der anderen der Dichter Stefan George. Auf der einen Seite die Universität, auf der anderen die ungebundenere außeruniversitäre Literatenwelt, die eine liegt auf der Linie der protestantischen Kulturtradition, die andere orientiert sich am Katholizismus. Diese Gegenüberstellungen decken sich nicht restlos, es sind nur starre Schemata, deren Ziel es ist, die gegeneinander gerichteten Komponenten der vielfältigen Kreuzungen des wachen Lebens aufzuzeigen. [...] Und dennoch ist diese Gegenüberstellung berechtigt, denn hier haben sich langsam diese zwei Weltanschauungen und die allgemeineren Gegensätze herausgebildet, wie Katholizismus, universitäre und Literatenkultur, die ihre lokale Färbung aus ihren Kontakten mit diesen beiden Polen gewinnen. [...] Themen, Fragen, Gang und Sprechweise, Assoziation und Zusammenkunft sind in beiden Welten anders: Den Georgeaner erkennst du auf der Straße, den Soziologen auf dem Katheder: Terminologie und Worte liegen schon dort im Streit, wo die Abweichung im Wesen noch gar nicht zu Worte kam.

Karl Mannheim: Heidelberger Briefe, in: Éva Karádi / Erzsébet Vezér (Hg.): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis, Frankfurt/M. 1985, hier S. 84.

6.

[...]

Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor:

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Friedrich von Hagedorn: Das Heidelberger Faß, in: Oden und Lieder in fünf Büchern, Hamburg: 1754, S. 152f. [zuerst 1744].

7.

Heidelberg, du Jugendbrunnen,
Zauberin am Neckarstrand –
Solchen Fleck, uns warm zu sonnen,
Gab der Herrgott keinem Land!
Schlägerschwirren, Gläserklingen,
Alles athmet Frohnatur,
Selbst im Laub die Vöglein singen:
Gaudemus igitur!
[...]

So gedeih' bei Storch und Kater
Fröhliche Studentenschaft!
Brausend kling dein Landesvater
Stets bei Wein und Gerstensaft!
Prosit deinem Sangesmeister,
Prosit deinem großen Zwerg –
Scheffel's und Perkeo's Geister
Walten über Heidelberg!

Albrecht von Wickenburg: Heidelberg, du Jugendbrunnen, zit. nach: Max Graff/Thomas Wilbelmi (Hg.): „Es labt nur tapfre Zecher, das Heidelberger Faß“. Heidelberger Trinkpoesie aus vier Jahrhunderten, Heidelberg 2017, S. 142-144.

8.

Das war der Zwerg Perkêo im Heidelberger Schloß,
An Wuchse klein und winzig, an Durste riesengroß.

Man schalt ihn einen Narren, er dachte: „Liebe Leut',
Wär't Ihr wie ich doch Alle feuchtfröhlich und gescheut!“

Und als das Faß, das große, mit Wein bestellt war,
Da wart sein künftiger Standpunkt dem Zwergen völlig klar. [...]

Joseph Victor von Scheffel: Gaudemus! Lieder aus dem Engeren und Weiteren, Stuttgart 1883, S. 104-105.

9.

Alt-Heidelberg du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein. [...]

Joseph Victor von Scheffel: Alt-Heidelberg du feine, zit. nach: Michael Buselmeier (Hg.): Heidelberg-Lesebuch. Stadt-Bilder von 1800 bis heute, Frankfurt/M. 1986, S. 140f.